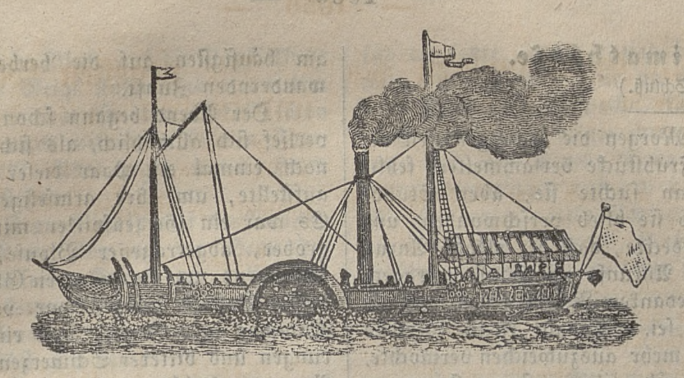
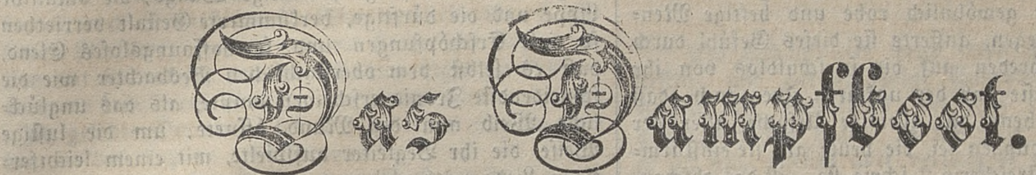
№ 133. Donnerstag, am 5. Novbr. 1846.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Thomas Moore's „Fill the bumper fair,"

übersetzt von A. Schmidt.

Schenkt die Humpen ein!
Schaut nur wie sie schmunzeln!
Jeder Tropfen drein
Glättet Sorgenrunzeln!
Hell wie Himmels Blitz
Sprüht's aus vollen Bechern;
Drum flammt nie der Witz
Schneller als bei Zechern.
Schenkt die Humpen ein! u. s. w.

Einst ein weiser Mann
Band des Blitzes Schwingen,
That vom Sternenplan
Ihn herniederzwingen.
Also weise wir
Bei den vollen Flaschen,
Thun vom Himmel schier
Geisterblitze haschen.
Schenkt die Humpen ein! u. s. w.

Wißt ihr, was es war,
Das nach Rebensafte
In uns immerdar
Edles Dürsten schaffte?
Es war dazumal,
Als, wie Dichter singen,
Prometheus Feuer stahl,
Uns Lebensglut zu bringen.
Schenkt u. s. w.

Den raschen Jüngling trug
Sein Muth zu Sternensitzen,
Ohne Topf und Krug,
Das Feuer zu stibitzen.
Doch denkt die Freud', als, rund
Durchspähend Himmelsauen,
Er mußt im Sternengrund
Bacchus' Bowle schauen!
Schenkt u. s. w.

Drin ein Restchen, das
Letzt nicht ausgetrunken,
Mischt' sein feurig Naß
Mit der Seele Funken.
Drum floß auf der Stell
Wein und Geist zusammen;
Drum erweckt so schnell
Wein des Geistes Flammen.
Schenkt die Humpen ein!
Schaut nur, wie sie schmunzeln!
Jeder Tropfen drein
Glättet Sorgenrunzeln!

Der Uebersetzer hält die Bemerkung für nöthig, daß er sich die hin und wieder vorkommenden Uebergänge aus dem trochäischen in den jambischen Rhythmus nur nach dem Vorgange des Originals erlaubt hat, und daß dieses zu einer gegebenen irischen Melodie gedichtet ist, welche den Vorschlag einer kurzen Sylbe leicht gestattete. Der Dichter durfte sich dieser Freiheit nach Belieben bedienen, und durch sein leitendes Beispiel blieb der Uebersetzer vor der Gefahr bewahrt, sie zu mißbrauchen.

S.

Die Heimathlose.

(Schluß.)

Als am folgenden Morgen die Hausgenossen der Frau Gertrud sich zum Frühstücke versammelten, fehlte Lenchen. Man rief, man suchte sie, aber Stunde um Stunde verging, und sie blieb verschwunden, und als man endlich auch entdeckte, daß der elende Anzug fehlte, den sie bei ihrer Ankunft im Hause getragen, mußte man wohl dem Gedanken Raum geben, daß sie in der Nacht entflohen sei. Sobald Frau Gertrud dieser Ueberzeugung nicht mehr auszuweichen vermochte, fühlte sie sich von Reue über ihre gestrige Härte ergriffen; wie aber gewöhnlich rohe und heftige Menschen zu thun pflegen, äußerte sie dieses Gefühl durch erneuerte Schmähreden auf die so schuldlos von ihr Gekränkte; denn sie gab der unklaren Idee nach, daß die arme Entflohene die alleinige Ursache aller der peinlichen Empfindungen sei, die heute auf sie einstürmten. „Eine Landstreicherin," schrie sie, „ist das abscheuliche Ding! Ich habe es ja immer gesagt. Sie war lange schon der Arbeit müde und hat die erste Gelegenheit ergriffen, um ihre unordentliche Lebensart aufs Neue zu beginnen. Von den Schlehen kann man keine Trauben lesen, und der Fuchs bleibt immer ein Hühnerdieb, wenn man ihn auch zum Hofhunde an die Kette legt."

Sie sah sich indeß bald gezwungen, ihrer bitteren Beredsamkeit Grenzen zu setzen, denn der Schmerz ihres Sohnes über Lenchen's Verschwinden äußerte sich mit so maßloser Heftigkeit, daß seine Mutter, aufs tiefste erschrocken über seine wilde Verzweiflung, jetzt selbst zu wünschen begann, man möchte die Verlorene wiederfinden, und sich sogar ernstlich Mühe gab, die Schritte zu unterstützen, welche ihr Sohn zu diesem Zwecke that. Aber alle ihre vereinten Anstrengungen waren vergebens; jede Spur von Lenchen blieb verschwunden, und der Frühling, der Sommer, ja, Herbst und Winter waren verstrichen, ohne daß sie zurückkehrte. Allmählich und unvermerkt begann die Zeit ihre Heilkraft zu üben, und wie sie so leise Tropfen um Tropfen verrann, nahm sie auch unvermerkt die bitteren Gefühle der Reue und des Schmerzes und die sanfteren des Mitleids und der sehnsüchtigen Erinnerung mit sich fort, und mehr und mehr erblaßte das Bild der Verschwundenen in den Herzen Derer, die ihr einst für kurze Zeit eine heimathliche Stätte gegönnt.

Zwölf Jahre nach des armen Lenchen's nächtlicher Flucht hatte die Messe zu M. eine Menge fahrenden Gesindels herbeigelockt, und Bänkelsänger und Orgelmänner, Harfnerinnen und Tamburinschlägerinnen trieben ihr Wesen an allen Ecken und Enden des alten Bischofssitzes. Auf dem Principalmarkte und den dahin ausmündenden Straßen drängten sich natürlich die meisten Menschen zusammen, und hier traf man auch am häufigsten auf die herbeigeströmten Glieder der wandernden Zunft.

Der Abend begann schon zu sinken, und die Menge verlief sich allmählich, als sich in der Nähe des Marktes noch einmal ein Paar dieser herumstreifenden Bettler aufstellte, um ihre armseligen Künste zu produciren. Es war ein Geigenspieler mit erdfahlem Gesichte und grober, abgetragener Blouse, welche ihm nachlässig schlotternd um die mageren Glieder hing, und ein Weib, dessen Gestalt und Miene von jahrelang getragenem Kummer und Gram, von einer Kette harter Entbehrungen und bitterer Schmerzen zeugte. Das verglas'te Auge, die hohle, pergamentartige Wange, die bläuliche Lippe und die dürftige, verkümmerte Gestalt verriethen so tiefe Erschöpfungen und so hoffnungsloses Elend, daß es selbst dem oberflächlichen Beobachter wie die schneidendste Ironie erscheinen mußte, als das unglückliche Weib nun den Mund öffnete, um die lustige Weise, die ihr Begleiter aufspielte, mit einem leichtfertigen Liede zu begleiten.

Diesen peinlichen Eindruck schien auch einer der Vorübergehenden zu empfinden, denn er blieb plötzlich stehen und schaute der Fremden mit erschrockenem Blicke ins Gesicht. Er war ein großer, hübscher Mann, in der Mitte der Dreißige stehend und in die Tracht eines wohlhabenden Landmannes gekleidet. Eine hübsche, munter aussehende Bäuerin und ein blühender Knabe, allem Anscheine nach seine Frau und sein Kind, begleiteten ihn.

Als er seine Schritte hemmte, blieben auch sie mit ihm stehen; aber die junge Frau fand sich schlecht unterhalten durch die erbärmliche Kunstleistung des fremden Paares. „Komm, Heinrich," sagte sie, „laß uns gehen; sie hat ja eine so grelle Stimme, daß einem die Ohren davon schmerzen."

Ihr Mann antwortete ihr nicht, er blickte unverwandt die arme Sängerin an, und sein Gesicht war beinahe so blaß geworden, wie das ihrige. Seine Frau hatte auch nicht ganz die Wahrheit gesagt; rauh und heiser war die Stimme der Fremden wohl, aber nicht grell, vielmehr so schwach, daß die von Krankheit und Anstrengung Erschöpfte manchmal die größte Mühe hatte, sie neben den schrillenden Tönen der Geige vernehmlich zu machen. Ihr Begleiter warf ihr deshalb manchen zornigen Blick zu und stieß sie sogar einige Male unsanft mit dem Fuße an; sie schien indeß solcher Mißhandlungen so gewohnt zu sein, daß sie sich dadurch nicht zur Verstärkung ihrer Stimme bewegen ließ, oder vielleicht ließ auch ihre Erschöpfung keine größere Anstrengung mehr zu; wenigstens wurde ihr Gesang schwach und schwächer, bis sie ihn plötzlich, als ihr Blick zufällig auf den sie unbeweglich anstarrenden Landmann fiel, mit einem gellenden Schrei abbrach und sich taumelnd an die Mauer lehnte, während ein dunkler Blutstrom ihr über die blassen Lippen schoß.

Mit einem wüthenden Blick auf die Unglückliche ließ der Spielmann seine Geige sinken und murmelte: „Verfluchtes Geschöpf, da hat sie den Zufall schon wieder! Daß ich mich auch mit einem solchen Jammerbilde befassen mußte!" Aber regte weder Hand noch Fuß, um ihr beizustehen.

„Jesus Maria, die Frau stirbt!" rief die Bäuerin erschrocken, und ihr Mann flog an die Seite der Sinkenden und fing sie in seinen Armen auf. „Lenchen, Lenchen!" stammelte er, kaum selbst des Athems mächtig, „Du bist's, ich erkenne Dich — aber, ach, wie elend, wie erbärmlich siehst Du aus!"

Sie bemühte sich, ihm zu antworten, aber das immer noch hervorströmende Blut vereitelte ihre ängstlichen Versuche; endlich gewann sie so viel Luft, um ihm mit schwachen, zitternden Lauten sagen zu können, während ein irres Lächeln um ihren Mund zuckte: „Ich gelobte Dir einst, bei Dir zu leben und zu sterben — das Letztere geschieht nun."

„Heinrich, kennst Du das Weibsbild?" fragte die Bäuerin unruhig, und suchte den Knieenden vom Boden aufzuziehen."

„Es ist Lenchen," erwiederte er dumpf, ohne seine Blicke von der Sterbenden zu erheben.

„Was, die entlaufene Musikantin?!" rief entrüstet die Frau; aber er warf ihr einen Blick zu, vor dem sie erschrocken verstummte.

Der aufquellende, heiße Schmerz in seiner Brust hatte auch die alte Liebe wieder wach gerufen, und sich über die mit dem Tode Kämpfende beugend, fragte er leidenschaftlich: „O, warum entflohst Du uns?"

„Um Dich vor dem Fluche Deiner Mutter zu retten," stammelte sie röchelnd.

„Nein, nein," entgegnete er eifrig, „sie würde doch endlich meine Bitten erhört haben."

Sie schüttelte verneinend den Kopf: „Nie..." stammelte sie wieder. „Ich fühlte es damals wohl, eine Heimath ist einem Geschöpfe, wie ich bin, nicht bestimmt."

„Aber jetzt sollst Du eine haben, ich will für Dich sorgen. Ist das Dein Mann?"

„Nein — ich habe keinen — ich habe Niemanden — hatte nie etwas, als den Gedanken an Dich — er war mein Schutz — er bewahrte mich vor Unrecht und Sünde — daß ich ehrlich und unschuldig..." Ein erneuerter Blutsturz unterbrach ihre Worte.

„Wir müssen ihr Hülfe schaffen, sie in ein Haus bringen!" rief Heinrich außer sich vor Kummer und Mitleid, während seine Frau, durch die letzten Worte der Sterbenden erweicht, ihm behülflich war, sie zu unterstützen.

Diese erholte sich noch einmal, und die trüben Blicke dankbar auf die ihr Hülfe Leistenden gerichtet, flüsterte sie, oft von Schwäche und Schmerzen unterbrochen: „O, Ihr seid gut — ich danke Euch. Eine Heimath versprichst Du mir, Heinrich? Sorge mir für die letzte — die einzige, die einer Unglücklichen, wie mir, offen steht — für ein ehrlich Grab."

Noch eine schwache, kämpfende Zuckung des erlöschenden Lebens folgte ihren letzten, gramvollen Worten, und die Arme, deren Geburtsstätte unbekannt, deren Sterbelager auf den harten Steinen der offenen Straße war, neigte sich zum letzten Schlummer an die Brust des Mannes, in dessen Armen sie einst eine fröhliche Heimath für ihr langes, glückliches Leben zu finden gehofft hatte.

K. Z.

Miscellen.

Ein Schauspieler hatte einen Selbstmord darzustellen, und darauf einige Augenblicke todt vor den Augen des Publikums auf dem Boden zu liegen. Plötzlich jedoch drängt es ihn zum Husten, erst hält er an sich, endlich aber vermag er es nicht mehr und bricht in ein heftiges Husten aus. Natürlich blieb das Publikum nicht gleichgültig dabei, sondern lacht, zischt, trommelt, pfeift. Da erhebt sich der Todte und tritt vor die Lampen, um das Publikum anzureden. Alles schweigt, gespannt, wie er seinen Fehler gut machen will. „Geehrtes Publikum," sagt er, „Niemand kann doch seinem Schicksal entgehen. Aber meine selige Mutter hat es mir schon in meiner Kindheit vorhergesagt, wenn ich so den heißen Kaffee trank: „„Du wirst noch im Grabe husten.""

Vor Kurzem fuhr ein sehr dicker Herr auf der märkischen Eisenbahn von Bunzlau nach Breslau zurück. Das Schicksal hatte ihn in ein Coupé placirt, wo eine dicke Dame auf der einen, eine dünne Dame mit verschiedenen Pappschachteln auf der andern Seite ihn so in die Enge trieben, daß er kaum zu athmen vermochte. Während der Fahrt entspann sich ein Gespräch, in dessen Verlauf die Damen fragten, mit wem sie das Vergnügen zu reisen hätten. „Ich bin der Scharfrichter aus Parchwitz," erwiderte der Dicke, „und habe in Guhrau einen armen Sünder abgethan, der seinen Vater, seine Mutter und alle seine Geschwister umgebracht hat." Diese Worte machten eine unbeschreibliche Wirkung auf die beiden Damen, sacht rückten sie auseinander, der Dicke gewann mehr und mehr Terrain, und als er fortfuhr, von den gräulichen Gesichtern zu erzählen, die der Delinquent geschnitten, bevor er den Kopf verloren, da wurde der Raum zwischen ihm und den Damen immer größer, und unser dicke Herr kam, vergnügt über den bequemen Platz, den er dadurch errungen, wohlbehalten in Breslau an, und freute sich bei einer Kufe Bairisch über die gelungene List.

Reise um die Welt.

, Das Magazin für die Literatur des Auslandes sagt sehr richtig: Die „Geheimnisse von Paris" und der „Ewige Jude" haben allerdings sehr widersprechende Urtheile veranlaßt, von denen das eine sie für Meisterstücke erklärte, wie sie in der neueren Zeit von keinem anderen Lande hervorgebracht worden, und das andere sie für nichts als geschickte Ausbeutungen der Lust an übertriebenen Darstellungen des niederen Lebens oder der Feindschaft gegen die Jesuiten, wobei von echter Kunst, von wahrer Menschenkenntniß keine Spur zu finden, wollte gelten lassen. Ueber „Martin den Findling" sind jedoch alle Urtheile einig darin, daß es eines der verwerflichsten Erzeugnisse einer verdorbenen Phantasie sei, und daß Eltern und Jugenderzieher bei der Aufsicht über die Lectüre ihrer Pflegebefohlenen streng darauf sehen sollten, daß diese, besonders aber, daß weibliche Gemüther nicht durch Lesung dieses liederlichen Romanes vergiftet werden. Man denke sich, die Helden desselben sind ein Vater und ein Sohn, die sich gegenseitig durch die größten Ausschweifungen überbieten, deren nackte Darstellung uns nicht bloß mit allen Gemeinheiten, die das Wollüstlingsleben in den höheren und in den niedrigsten Sphären der Gesellschaft wirklich erzeugt, sondern auch noch mit widerwärtigen Uebertreibungen vorgeführt wird. Wahrscheinlich soll auch dies wieder durch irgend einen angeblich philantropischen, die Gesellschaft regenerirenden Vorschlag, den der Verfasser in den letzten Bänden seines Romanes machen wird, gerechtfertigt werden.

, In Berlin wird wieder entsetzlich gestohlen. So wurde neulich in den Abendstunden ein reicher Juwelierladen am Schloßplatz fast gänzlich ausgeräumt. Die Besitzer desselben setzen eine Belohnung von 500 Rthlr. auf die Entdeckung der Thäter aus. Die Sicherheitspolizei soll bei den sich vermehrenden Verbrechen, namentlich Diebstählen, binnen Kurzem vermehrt und neuorganisirt werden. — Ein Branntweinhändler hat daselbst mit einem Deficit von 70,000 Rthlr. fallirt.

, In der Nacht zum 31. v. M. ist auf der Chaussee von Berlin nach Frankfurt, unweit Taßdorf, an einem Viehhändler ein furchtbarer Raubmord begangen worden. Sein Begleiter, mit ihm auf einem Wagen, bemerkte, daß er Geld bei sich führe, erschlug ihn, und nachdem er die vermeintliche Leiche in ein Gebüsch geschleppt, fuhr er davon. Der Unglückliche war jedoch noch nicht todt und konnte einigen durch sein Gestöhne herangezogenen Gensd'armen noch den Namen seines Mörders und die Richtung die er genommen, angeben. Es gelang denn auch, denselben in Taßdorf mit dem geraubten Gelde zu ergreifen und zur Haft zu bringen.

, Apotheker Thiele in Arneburg a. d. Elbe ertheilt dem in Morästen wachsenden Wollgrase dieselben explodirenden Eigenschaften als der Baumwolle ɛc., auch hinterläßt dasselbe nach dem Verpuffen keinen Rückstand. Er räth an, diese Pflanzenwolle zu cultiviren.

, Ein Herr Vogel hat mit seiner Frau in Frankfurt Lichtbilder auf Baumwolle, Leinen- und Seidenzeuch erfunden, welche recht hübsch sein sollen. Die Zeuche wurden früher zur Erlangung einer gewissen Farbe in die Luft gehängt, unser Vogel aber behauptete ganz richtig, daß nicht Luft, sondern Licht die wirkende Ursache sei.

, Dem Maler Cretius, welcher gegenwärtig in Constantinopel mit einem halb Schock Portraits des Sultans beschäftigt ist, wurde auch von einem Pascha der Auftrag, dessen Frau zu malen; jedoch stellte der geistreiche Pascha dem Maler die einzige Bedingung, es mit der Sitzung so einzurichten, daß er die Frau nicht zu sehen bekomme.

, Nach der Allg. Preuß. Zeitung versteht die Infantin Marie Luise fast gar nicht französisch, der Herzog von Montpensier, ihr Gemahl, fast gar nicht spanisch, und wenn Beide sich unterhalten wollen, muß erst ein Dolmetscher kommen. (?)

, Ein Wiener Agioteur, der als Pächter einer Runkelrüben-Zuckerfabrik des Herzogs Ferdinand von Sachsen-Coburg bedeutenden Credit hatte, ist — verschwunden. Sein Deficit soll 300 — 400,000 Gulden betragen, und er am meisten bei den Mailänder Eisenbahn-Aktien verloren haben.

, Ein Apotheker in Erxleben macht darauf aufmerksam, daß man explodirende Baumwolle in der Küche und nicht in der Stube bereiten solle, da sich die Baumwolle sonst von selbst entzündet. Kaum eine halbe Minute nach dem Hineinlegen in ein Gemisch von Salpeter- und Schwefelsäure verbrannte sein Präparat mit heller Flamme unter Ausspritzung der Säure.

, Vier Blätter in Madrid wurden confiscirt, weil sie den Empfang der französischen Prinzen als einen kühlen schilderten, während er doch, nach officiellen Angaben, ein enthusiastischer gewesen ist, d. h. nach anderen Angaben, ein bezahlt enthusiastischer.

, Der Präsident der Ständeversammlung von Schleswig-Holstein zeigte am 23. October den Eingang von hundert und acht Adressen an. Beispielsweise wurde nur die der Insel Sylt vorgelesen.

, Ein Ulmer Bierbrauer mußte, um dem Einschreiten der Polizei vorzugreifen, 40 bis 50,000 Maaß sauer gewordenes Bier auf die Gasse laufen lassen, wodurch er circa 7000 Gulden Schaden, aber dagegen seine Malzsteuer gerettet hat, die er sonst nicht wiedererhalten haben würde.

, Das zuletzt abgegangene Packetschiff von Liverpool nach den Vereinigten Staaten hat nicht weniger als 66,000 Briefe und Zeitungen mitgenommen.

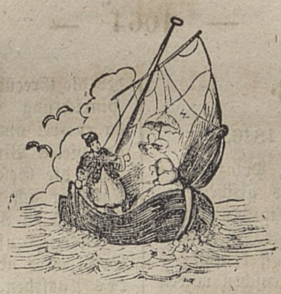
, Die „ökonomische Gesellschaft" in Madrid hat dem Herrn Cobden, der sich dort befindet, am 14. v. M. ein großes Mahl gegeben, bei dem viele Freihandels-Reden gehalten wurden. Cobden sprach aber Englisch, das, außer ihm, Niemand von der Gesellschaft verstand.

, Der Auskultator, der sich mit Herrn v. B. duellirt hat, ist der Sohn des bekannten Gastwirthes Jagor, und wird steckbrieflich verfolgt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 133. Am 5. November 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 1. November. Der Weltumsegler wider Willen. Posse in 4 Abtheilungen von Räder.

Am 2. November. Undine. Romantische Oper in 4 Akten nach Fouqué's Erzählung von A. Lortzing.

Am 3. Nov. Z. e. M.: Mein Mann geht aus! Lustspiel in 2 Akten n. d. F. des Scribe für die deutsche Bühne bearbeitet von ***. Hierauf: Wer ißt mit? Vaudeville-Posse in 1 Akt n. d. F. v. Friedrich.

Wenn sich auch der deutsche Bearbeiter dieses Lustspiels in das mysterieuse Dunkel dreier Sterne gehüllt hat, so war es doch gewiß keine günstige Constellation, die uns diese neue Erscheinung brachte. Leider müssen uns die Verdienste, welche das Stück hat, ebenso wie seine Mängel mit Bedauern erfüllen, und wird das Hauptverdienst den Verfassern selbst zum bittern Vorwurf. Es besteht nämlich in einer getreuen Schilderung der erstaunlichen Verworfenheit, die sich in der elegantesten Form zur Tonangeberin der Weltstadt Paris emporgeschwungen hat. Amalie ist die Frau des Wechsel-Agenten Durosel; der Mann geht oft aus und die Frau klagt, daß der Mann ausgeht — Umstände, denen das unsterbliche Stück seinen Namen verdankt. Der Mann sagt seiner Frau zwanzig Lügen in einem Athem und sie ist einfältig oder gutmüthig genug, sie zu glauben. Der Mann begiebt sich trotz des kaum gegebenen Versprechens, zu Haus zu bleiben, zu seiner Geliebten, um mit ihr auf den Opernball zu gehen. In Durosel's Hause lebt noch ein zweites Ehepaar, das sich von dem ersten dadurch unterscheidet, daß der Mann nicht so viel ausgeht und gern in Gesellschaft seiner Frau ist, die Frau fühlt sich aber gerade deswegen unglücklich und wünscht, daß etwas Leichtsinn des Doctor Bertholin, ihres Gemahls, einige Abwechselung in das eheliche Leben brächte. Die Frau Doctorin begiebt sich heimlich, indeß ihr Gemahl im Spital bei einem schweren Kranken wacht, mit einigen leichtsinnigen Freundinnen ebenfalls auf den Opernball, wo sie mit Durosel's Frau, die unter dem Schutze des von ihr aufgegriffenen Doctors dem Gatten nachspäht, zusammentrifft. Auf dem Balle erhält Madame Durosel Gelegenheit, sich von der Treulosigkeit ihres Gatten vollkommen zu überzeugen, und zuletzt, wo der würdige Gatte mit einem Marquis, der in der maskirten Dame seine, bereits in einem andern Kabinet mit einem dritten Herrn soupirende Geliebte zu erkennen glaubt, in bedrohliche Zwistigkeiten geräth, hört sie auch den Entschluß ihres Gatten, für die Zukunft zu Hause bleiben und sich nicht ferner solchen Verlegenheiten aussetzen zu wollen. Der Doctor, der unterdeß seine Frau, ohne es zu wissen, zu Hause gebracht hat, kommt noch gerade zur rechten Zeit zurück, um Zeuge der Versöhnung des guten Ehepaars zu sein. Das ist der Inhalt des Stückes, in dem allerdings einige Situationen geschickt genug herbeigeführt sind, um die Lachlust der Zuschauer zu befriedigen, aber diese wenigen Scenen sind zu theuer mit der Gehaltlosigkeit des Ganzen erkauft, und es ist zum Erbarmen, wenn eine Schlüpfrigkeit im Munde eines ungeschickten Bedienten von einem allgemeinen Gelächter beifällig aufgenommen wird. In Berlin soll das Stück sehr gefallen haben, vielleicht ist Berlin auf dem Wege — in Betreff der Sittenlosigkeit, — bald ein kleines Paris zu sein. Die Darstellung war im Ganzen rund und gefällig; namentlich erwarb sich Herr von Carlsberg (Moritz Durosel) durch Wahrheit und Leichtigkeit der Darstellung allgemeinen Beifall, dessen noch die übrigen Darsteller nach Maßgabe ihrer Aufgabe und ihrer Kräfte sich würdig zeigten. — Vor der Wiederholung des bereits rühmlich erwähnten Vaudevilles „Wer ißt mit?" wurde Gungl's „Schleswig-Holstein-Marsch" vorgetragen und so beifällig aufgenommen, daß er ein- oder zweistimmig da capo verlangt wurde. Es ist Schade, daß sich der Enthusiasmus weder commandiren noch vorschreiben läßt. Dr. R. Q.

Kajütenfracht.

— In der Nacht zum ersten November wurde in der großen Bäckergasse von dem Rottmeister des dortigen Reviers ein alter Mann todt gefunden und nach dem Lazareth, wo ihm Tags zuvor die Aufnahme angeblich verweigert sein soll, gebracht. —

— Die in Betreff eines Dienstjubiläums in № 129. von Ph. gemachten Mittheilungen bedürfen einer Berichtigung, indem Dasjenige, was von den Geschenken der Lootsen gesagt worden ist, nur ungenau, und was von dem Geschenk einer Uniform berichtet wurde, durchaus unwahr ist. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 31. October 1846.

„Brechen Sie dies räthselhafte Schweigen, Prinz!" — Ich habe Ihnen lange, entsetzlich lange Nichts geschrieben. Der Grund davon könnte mich zu tausend Entschuldigungen führen, doch nichts davon, ich bin jetzt wieder der Ihrige. Die langen Herbstabende geben Muße genug, und der Stoff kommt — ohne unser Gebet. Ja, der Herbst ist da. Die Menschen rücken wieder näher an einander, knüpfen die abgebrochenen Fäden der Ofen- und Schneefreuden wieder an, legen die Spielkarten zurecht und suchen die Tanzschuhe hervor. — An den dunkeln Herbstabenden ist die mangelhafte Beleuchtung mancher selbst lebhaften Straßen ein großer Uebelstand in unserer Haupt- und Residenzstadt, zumal es hier des Abends oft nicht recht geheuer ist. Es steht mit der öffentlichen Sicherheit überhaupt nicht sonderlich bei uns, und man ist sogar in öffentlichen Gastlokalen seines Lebens nicht ganz sicher. Ein kürzlich sich ereigneter Vorfall in der s. g. Gambrinus-Halle liefert wieder einen traurigen Beleg hiezu. Ein bekannter s. g. Journalist, der schon bei so manchen ähnlichen Auftritten sich activ bewiesen und schon so manchmal ein verbeultes Haupt davon getragen hat — ich will nur den Vorfall auf einem Maskenballe im Theater, wo er halb todt geschlagen wurde, eine Rauferei in der Zappa'schen Conditorei und eine dito in Conradshof erwähnen — war auch hier wieder in optima forma, wie er sich ausdrückte — in Wort und That bei der Hand, und das um so mehr, als er eine tüchtige Sauvegarde, deren Flügelmann ein dicker Blaufärber war, bei sich hatte. Diese Bierhalle fängt überhaupt an, sehr berüchtigt zu werden. Blut ist hier schon geflossen, daß die Hunde es geleckt haben; eine Keilerei im großartigsten Style kommt hier wenigstens in jeder Woche ein mal vor und das — ich würde sonst darüber nicht Worte machen — unter Leuten, die sich zu den gebildeten Ständen zählen wollen. Es wird bald dahin kommen, daß man in diesem, sonst sehr hübschen, äußerlich anständig und nobel aussehenden Lokale ein Avertissement nach Art einer berüchtigten Berliner Kneipe, an den Thüren angeschlagen findet, ungefähr des Inhalts: „Man bittet die Stühle, Tische und Bierseidel zu verschonen, hinter dem Ofen stehen Besenstiele!" — Ein hiesiger, wohlbekannter Redacteur, der schon viele Angriffe auf seine geweihte Person erfahren hat, geht seit dem letzten ihn betroffenen Anfalle an einer Badeanstalt, stets stark bewaffnet einher. Ein doppelläufiges Terzerol, geladen mit Rehposten und explodirender Baumwolle führt er, nach Versicherung unterrichteter Leute, immer bei sich und getraut sich ohne dieses Mordgewehr keinen Schritt, selbst nicht in die nächsten Apartements seiner Behausung, zu machen. Man sagt, er wünsche jetzt sehnlichst ein Attentat, um zu zeigen, wie auch ein conservativer Journalist, ein Mann, nicht blos des Worts, sondern auch der That sein könne, aber jetzt will sich durchaus kein Attentäter finden. Der Bewaffnete meint, die Leute röchen Lunte oder vielmehr die explodirende Baumwolle, aber er könnte sich irren, wir haben hier Leute, die furchterlich in ihrem Zorne sind, indeß eine Ladung Rehposten kitzelt doch verflucht sehr, denn der so oft Beattentatete soll sich aber fest vorgenommen haben, dem Ersten besten der sich wieder an ihn vergreift eine doppelte Salve zu geben. Bei der Polizei über diesen Umstand befragt, soll er sich auf eine bekannte Gesetzstelle gestützt haben, die Jedem, der einen lebensgefährlichen und gar wiederholten Angriff auf seine Person nachweisen kann, das Tragen von Waffen zur Nothwehr, gestattet. Was sagen Sie zu diesen entsetzlichen Geschichten in unserer so friedlichen Zeit, wo Leute von der Feder sich auch noch durch Feuerwaffen fürchterlich machen müssen! — Alles wiederholt sich nur im Leben! In einem Städtchen — ich weiß nicht gleich welches — wurde die bereits festgesetzte Hinrichtung eines zum Tode verurtheilten Erzspitzbuben deshalb verschoben, weil Feiertage eintraten. Ein ander Mal machte der Nachrichter gerade Hochzeit und ein drittes Mal fand sich auch ein ähnlicher triftiger Grund, der die Execution verschob, so daß der sich immer aufs Neue zur Hinrichtung Meldende immer zurückgewiesen wurde und endlich da er frei umherging, sich auf und davon machte, denn er war der vielen Bitten um Aufknüpfung herzlich müde. Daraus entstand die Geschichte von dem ehrlichen Spitzbuben. Ein ähnlicher Fall hat sich kürzlich — wo? nescio! — ereignet. Ein wegen Betrugs zu mehr als einem Jahr Festung verurtheilter, banquerottirter Kaufmann meldet sich zum Antritt der Strafe gehörigen Orts, wird aber nicht acceptirt, weil er ein zu kränklich-galantes Aussehen hat, sondern wieder in die Heimath zurückgeschickt, wo der Jünger Merkurs oder merkurialische Jünger sich erst kuriren lassen soll. Derselbe spielt jetzt fleißig Domino, trinkt Thee und wartet das Uebrige ab. Ob ihm aber nicht mit der Zeit die Zeit lang werden und er einen kleinen Ausflug etwa nach der westlichen Hemisphäre unternehmen sollte? Denn wenn man einem Jahr und etlichen Monaten Festungsarrest auf eine gute Manier aus dem Wege gehen kann, ist's Einem wohl nicht zu verdenken, zumal wenn man schnöde zurückgewiesen ist. —

VIII.

Berichtigung.

Ein Artikel in der Schaluppe zum Dampfboot 131 v. 3. d. M. hebt mit den Worten an: „Die Noth nimmt zu, die Verbrechen mehren sich, die Gefängnisse sind überfüllt, die größten Gefahren für Sicherheit der Person und des Eigenthums scheinen im Anzuge zu sein;" und enthält in seinem Fortgange einige Vorschläge zur Verstärkung der Sicherheits-Maßregeln. So gut gemeint diese Vorschläge nun auch sein mögen, und so wenig es sich verkennen läßt, daß die gegenwärtige Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse von vielen Einwohnern schmerzlich empfunden wird, so hält die unterzeichnete Behörde sich doch mit Bezug auf jenen Artikel, zu der amtlichen Versicherung und öffentlichen Bekanntmachung verpflichtet, daß eine Zunahme der Verbrechen in letzter Zeit, weder als Folge eines besondern Nothstandes noch überhaupt wahrgenommen ist, daß im Gegentheil in dem letztverflossenen Monat October viel weniger Angriffe auf fremdes Eigenthum, als in den frühern Monaten vorgekommen sind und daß eine vorübergehende, oft nur wenige Tage dauernde Anfüllung der Gefängnisse, die überdies in den letzten acht Tagen des vorigen Monats, im Vergleich mit Denen der ersten acht Tage nicht einmal stattgefunden hat, nicht immer als Ergebniß der Eigenthums-Unsicherheit anzusehen ist, indem polizeiliche Verhaftungen bekanntlich auch aus manchen andern Ursachen stattfinden.

Um jedoch die obige Versicherung auch durch Zahlen zu unterstützen, wird bemerkt, daß im Monat October nur überhaupt 30 Diebstähle zu dem angeblichen Geldwerthe von 396 Rtl. 28 Sgr., im September aber deren 64 zum Werthe von 1136 Rtl. 4 Sgr. und im August deren 44 zum Werthe von 1247 Rtl. 13 Sgr. amtlich bekannt geworden sind.

Von den 30 Diebstählen im October waren:

16 unter 5 Rtl.
6 zwischen 5 und 10 Rtl.
2 „ 10 „ 20 „

3 zwischen 20 und 30 Rℓ.
1 „ 30 „ 50 „
1 „ 50 „ 100 „
1 über 100 Rℓ. im Werthe.

Von den 64 Diebstählen im September:
30 unter 5 Rℓ.
13 zwischen 5 und 10 Rℓ.
8 „ 10 „ 20 „
6 „ 20 „ 30 „
2 „ 30 „ 50 „
3 „ 50 „ 100 „
1 „ 100 „ 200 „
1 über 200 Rℓ. im Werthe.

Von den 44 Diebstählen im August:
24 unter 5 Rℓ.
7 zwischen 5 und 10 Rℓ.
8 „ 10 „ 20 „
2 „ 30 „ 50 „
1 „ 50 „ 100 „
1 „ 100 „ 200 „
1 zu 800 Rℓ. im Werthe.

Eine Verstärkung der Sicherheits-Maßregeln zum Schutze des Eigenthums und der Personen, scheint daher für jetzt nicht nothwendig.

Danzig, den 4. November 1846.

Der Polizei-Präsident.
v. Clausewitz.

Druckfehler.

In No. 132, S. 3., Sp. 1., Z. 27 v. o. l. st. bei der Wohlhabenheit: bei dem Wohlthätigkeitssinne.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.